



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unferen Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg  
Druck und Verlag: S. Zipper, G. m. b. H., Weilburg  
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Nr. 39.

Montag, den 16. Februar 1914.

53. Jahrgang.

## Erinnerungen 1814.

15. Februar bis 12. Februar 1814.

Napoleon lehnt die Friedensanerbietungen der Verbündeten ab. — Schwarzenbergs verfehlte Kriegsführung. — Kämpfe bei Rangis und Montereau. — Blücher rückt wieder vor.

Metternich sah sehr bald ein, daß er den Bogen gegen den Jaren nicht zu straff spannen dürfe. Zwar dachte Preußen und sein König nicht daran, Rußland im Stich zu lassen, allein im Stillen war Hardenberg immer auf österreichischer Seite. Die Lage hätte sich vielleicht doch noch schärfer zugepoint, wenn nicht jetzt, sehr zu Gunsten Österreichs, die Nachrichten von den Niederlagen Blüchers im Hauptquartier eingetroffen wären. Nun zeigte sich auch der Zar nachgiebig. Es wurde beschloffen, den Gedanken des Waffenstillstandes fallen zu lassen, Napoleon einen Präliminarfrieden anzubieten und die Verhandlungen in Chatillon wieder aufzunehmen. Die gründliche Enttäuschung, welche die Verbündeten mit ihren Friedensvorschlägen bei Napoleon erlebten, hatten sie allerdings nicht erwartet.

Als Napoleon in der Nacht vom 17. zum 18. Febr. die Anerbietungen der Verbündeten überbrachte wurden, hatte er eben seine Siege über Blücher hinter sich und er lehnte unter übermütigen Redensarten alles ab, ließ sich auch auf keinen Waffenstillstand und Vorfrieden ein, gab sich auch ganz als Gebieter der Situation. Mut, Verachtung und übermütige Hoffnungen waren es, die die mühsame Arbeit der verbündeten Diplomaten in Frankreichs Herrscher auslösten.

Niemals trat Schwarzenbergs Unfähigkeit bei der Hauptarmee so klar hervor, wie an diesen Tagen. Es kann hier auf die militärischen Einzelheiten nicht eingegangen werden; die Hauptarmee, 150000 Mann stark und zunächst von Napoleon unbefähigt, konnte auf zwei Straßen in Gilmärschen auf Paris ziehen und dort dem Krieg ein rasches Ende bereiten; Schwarzenberg konnte aber auch Napoleon mit dessen 70000 Mann erwarten und es zu einer Entscheidungsschlacht kommen lassen. Nichts davon geschah, vielmehr wurde die Armee durch Einzelverteilung im weiten Bogen verstreut. Schwarzenbergs Anordnungen sind vom militärischen Standpunkt aus so schwer begreiflich, daß schon 1814 ihre Erklärung ausschließlich in politischen Beweggründen und in geheimen Befehlen des österreichischen Kaisers Franz gefunden wurde.

Am 17. Februar waren Napoleons Truppen, die in zwei Tagen 90 Kilometer gemacht hatten, der Hauptarmee bereits auf den Leib gerückt, denn selbstverständlich war es Napoleons Absicht, die Hauptarmee ebenso zu schlagen, wie Blücher. Bei Rangis kam es bereits am 17. Februar

zum Gefecht, in dem die Russen unter Wittgenstein und Bahlen, die beide nur mit Mühe der Gefangenschaft entgingen, völlig geschlagen und fast aufgerieben wurden, lediglich infolge der gänzlich verfehlten Dispositionen Schwarzenbergs. Am 18. Februar kam es zum Gefecht bei Montereau, in welchem das Korps der Württemberger unter dem Kronprinzen Wünder der Tapferkeit verrichtete, aber von der französischen Übermacht erdrückt wurde; 4850 Mann betrug der Verlust der Verbündeten. So schien sich das Glück Napoleons auch gegen die Hauptarmee zu bewähren und Napoleon tat natürlich alles, um das wieder emporflackernde Feuer der französischen Begeisterung zu schüren. Schwarzenberg aber wich beständig und mit Vorsatz, wie er selbst eingestand, einer Schlacht aus, in der er mit seiner Übermacht mit Leichtigkeit die dünnen Heereskolonnen Napoleons hätte vernichten können.

Blücher war indes nicht tot zu machen. Er hatte sich von seinen Niederlagen bereits erholt und zog mit 53000 Mann, die er angesammelt hatte, gegen Napoleon, am 18. Februar die Aube bei Arcis überschreitend. Abirrens zogen von Holland her am 16. Februar bereits Bülow und Winzigerode mit ihren Truppen zur Unterstützung Blüchers heran.

## Deutschland.

Berlin, 14. Februar.

— Deutscher Reichstag. (Eigener Bericht.) Alle Mühe, den Etat des Reichsamts des Innern noch gestern Abend unter Dach und Fach zu bringen, war, trotz wiederholter Ablehnung des Vertagungsantrages, vergeblich, und so entschloß man sich doch, den Rest in der heutigen Sitzung zu erledigen. Um wenigstens das vom Seniorenlouvent am Freitag aufgestellte Arbeitsprogramm formell zu wahren, wurde außerdem auch noch der Justizetat auf die heutige Tagesordnung gesetzt. Zu dessen Beratung kam es aber nicht mehr. Nachdem man sich noch vier Stunden mit dem Etat des Reichsamts des Innern beschäftigt hatte, wobei besonders die Typhus-Epidemien und die Berliner Olympischen Spiele Gegenstand der Erörterung bildeten, war die Arbeitslust der Volksvertreter erschöpft und rechts und links stimmte man gern dem Vertagungsantrag zu. Die Beratung begann mit der Abstimmung über die fortschrittlichen Anträge bezüglich der Stellung der öffentlich-rechtlichen Lebensversicherungsanstalten. Beide Resolutionen fanden im Hause eine große Mehrheit. In der Diskussion bezeichnete der sozialdemokratische Abgeordnete König die für die Bekämpfung des Typhus ausgeworfene Summe von 150000 M. für völlig unzureichend und erhob gegen die preußische Regierung den Vorwurf, daß sie in der Bekämpfung des Typhus nicht ihre Pflicht tue. Unter

dem Beifall der Rechten verwahrte sich Ministerialdirektor v. Jonquieres gegen diesen Vorwurf. Die vorgebrachten Beschwerden würden aber gleichwohl gerügt und dabei werde es sich vermutlich herausstellen, daß die preußischen Behörden ihre Schuldigkeit täten. Im übrigen sei das Reich an dieser ganzen Sache nur in sehr beschränktem Maße beteiligt, nämlich nur soweit der Zuschuß in Frage komme. Die Bekämpfung des Typhus sei grundsätzlich Landesache. Im weiteren Verlauf der Diskussion begrüßte der nationalliberale Abgeordnete Oberverwaltungsgerichtsrat Schiffer die Erhöhung des Zuschusses für den Verband der gemeinnützigen Rechtsauskunftsstellen. Der Schwindel im gewerblichen Leben habe einen geradezu ungeheuren und verderblichen Umfang angenommen. Ministerialdirektor Lewald dankte für die vom Vorredner gegebenen Anregungen und versprach, diese mit den Regierungen der Einzelstaaten in Erwägung zu ziehen. Sehr lebhaft gestaltete sich die Debatte über die für 1916 in Berlin geplanten Olympischen Spiele, für die im Etat als erste Rate 46000 M. ausgeworfen worden waren, die aber vom Haushaltsausschuß gestrichen wurden. Nationalliberale, Fortschrittler und Konservative beantragen nun, diese Position wieder herzustellen. Dagegen wendeten sich heute mit großem Eifer die Sozialdemokraten Müller und Heine, während demgegenüber der nationalliberale Abgeordnete Stöwe betonte, daß es eine Ehrenpflicht für die deutsche Nation sei, die olympischen Spiele würdig zu gestalten. In gleichem Sinne äußerten sich der konservative Abgeordnete v. Masson und der Fortschrittler Dr. Müller-Meinigen. Ministerialdirektor Lewald bestritt auf's wärmste die Anträge auf Wiedereinstellung der Summe. Die Abstimmung über diese Anträge soll am Dienstag erfolgen. Nach kurzer Beratung war auch der Rest des Stats erledigt, worauf sich das Haus auf Montag nachmittag 2 Uhr vertagte.

— Das Abgeordnetenhaus be sprach die Anträge des Zentrums und der Sozialdemokraten auf Reform der Freirechtgebung, wobei der Abg. Flesch die Zustimmung der Volkspartei zu den Anträgen aussprach und ging dann zur Besprechung der nordschleswigschen Frage über, wobei der Abg. Nissen die Haltung der Regierung scharf angriff, während auf der anderen Seite die Redner der Nationalliberalen, Freikonservativen und Konservativen sich über eine zu milde Politik der Regierung beschwerten. Der Minister v. Dallwitz verteidigte dann die Regierungs-politik. Montag Fortsetzung.

— Karlsruhe, 14. Febr. Bei der heutigen Stichwahl im 7. badischen Reichstagswahlkreis Offenburg-Neß erhielt der nationalliberale Kandidat Stadtrat Kößig 13050 Stimmen und der Zentrumskandidat Abg. Dr. Wirth 13137 Stimmen. Somit ist Dr. Wirth mit 87 Stimmen Mehrheit gewählt.

## Eine Mutter.

Roman von Fr. Gerstäcker.

(95. Fortsetzung.)

„Eben ist sie in die Promenadentür hineingefahren. Was das Frauzimmer für eine Eile hatte!“

„Wer weiß, was sie hat,“ sagte seine Schwester.

„Habt Ihr es schon gelesen?“ rief in diesem Moment die besagte Dame, wie sie nur den Kopf zur Tür hineinsteckte, „habt Ihr das Schandblatt schon gesehen? Es ist himmelschreiend, daß so etwas nur die Zensur erlaubt. Da hätte man ja eben so gut in Brasilien bei den Kannibalen leben.“

„Bitte,“ meinte Jeremias.

„Nun, hab' ich es nicht gleich gesagt?“ lachte Pfeffer.

„Was hast du gesagt, was ist vorgefallen?“ rief die Schwester heftig.

„Na, das mußt du doch am besten wissen. Was hast du denn da für ein Zeitungsblatt in der Hand?“

„Habt Ihr das Stadtblatt noch nicht gelesen? Dann habt Ihr nichts gelesen,“ rief Fräulein Bassini mit Emphase.

„So, und was steht darin?“

„Eine Kritik über Rebe.“

„Alle Wetter! Gut?“

„Da, lies, mach' dir ein Vergnügen,“ sagte Fräulein Bassini.

„Hier, von Herrn Doktor Strohwiß, deinem guten Freund.“

„Meinem guten Freund?“ brummte Pfeffer, indem er das Blatt nahm und leise vor sich hinhinmurmelt an zu lesen fing.

„Und habt Ihr schon gehört,“ fuhr indessen Fräulein Bassini fort, um ja keine Zeit zu versäumen, „daß sich des Lumpen, des Pandor wegen die beiden jungen Grafen von Monford und Volten gestern duelliert haben und Graf Volten den ardem totgeschossen hat

„O du lieber Gott,“ stöhnte Auguste, „die armen Eltern!“

„Ja, das ist nun nobel,“ sagte die Schwester, „damit geben sie einander die Ehre wieder, daß sie sich abschlagen. Die ganze Stadt ist voll davon.“

„Und so reiche, vornehme Leute!“

„Ja, wie gut könnten die es haben; aber ob es wohl jemand einmal weiß, wenn es ihm wohl ist. Gott bewahre, immer will er's noch wohler haben, bis er drin sitzt. So reiche Menschen; sie sitzen ja im Geld, sie wissen nicht wie tief, und silberne Spucknapfe sollen sie in den Zimmern haben; aber Hochmut kommt vor dem Fall.“

„Alle Teufel!“ rief Pfeffer, der indessen die Einleitung überflogen hatte und jetzt zu dem Kern des Ganzen kam. Jeremias stand neben ihm und sah über die Schulter in's Blatt.

„Oh du Lumpenkerl!“ murmelte er leise vor sich hin und ballte schon in Gedanken die Faust.

„Das ist ja ein sauberer Patron!“

„Wie? Na, was habe ich gesagt?“

„Was schreibt er denn?“ fragte Auguste.

„Kannst die Bescheerung gleich lesen — ei du Himmelhund, du verdammter! Wenn er ihm fünf Taler in den Nacken geschoben hätte —“

„Ja, schieb einmal, wenn du nichts hast,“ sagte Fräulein Bassini.

„Das ist derselbe Musjö, dem ich einmal auf Rebe's Treppe begegnet bin,“ rief Jeremias.

„Rein, da hört alles auf,“ schrie Pfeffer, „ei zum Teufel mit dem Wisch!“ und damit knüllte er das Papier zusammen und schleuderte es auf die Erde.

„Aber, Fürchtgott,“ rief Fräulein Bassini erschreckt, „die Zeitung geht ja dem Schuhmacher, meinem Hausherrn, was hat denn das arme Papier nur getan?“

„Und sie hob es auf und glättete es wieder aus.“

„Bitte, laß es mich einmal lesen,“ sagte Auguste, und streckte die Hand danach aus.

„Ja, ich möchte es auch einmal haben,“ meinte Jeremias, „kann man denn nicht so eine Nummer zu kaufen bekommen?“

„Gewiß, in der Expedition, aber das schlte auch noch.“

„Ich möchte doch eine Nummer haben,“ meinte der kleine Mann, indem er sich heftig die Hände rieb, „und wenn es nur das wäre, um jedes Mißverständnis zu vermeiden.“

„Mißverständnis?“

„Das ist schändlich,“ sagte Henriettens Mutter, „wirklich boshaft, niederträchtig, und ich begreife nur nicht, daß sich das Publikum dies gefallen läßt. Er sagt ihnen doch darin mit dünnen Worten: Ihr versteht alle nichts, daß ihr so ein Wesen von dem macht, ich bin der allein Kluge!“

„Und so ein Lump kriegt ein Freibillet,“ rief Pfeffer, „da, wenn ich Direktor wäre, ich wollte dich befreibilleten!“

„Der Mensch wird außerdem jetzt alles daran setzen, um den armen Rebe vollends zu ruinieren,“ sagte Fräulein Bassini; „denn es darf jetzt ja nicht einmal mehr applaudiert werden, sonst hätte er nicht Recht gehabt.“

„Natürlich,“ sagte Pfeffer, „was der jetzt tun kann, tut er.“

„Und ich glaube nicht einmal, daß ihn der Direktor nach der Rezension wieder spielen läßt,“ fuhr Fräulein Bassini fort, „ich kenne ihn, und was der für eine Angst vor diesem aufgesteckten Strohwiß hat, kann gar kein Mensch glauben.“

„Dann geschieht ein Unglück,“ sagte Jeremias, und seine Stimme hatte etwas Feierliches, „dann geschieht wahrhaftig ein Unglück.“

(Fortsetzung folgt.)

## Ausland.

### Frankreich.

— Paris, 14. Febr. In den heute unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik abgehaltenen Ministerrat teilte der Ministerpräsident Doumergue mit, daß der Besuch des englischen Königspaares in Paris auf den 21. April festgesetzt sei. Das dänische Königspaar wird am 15. und 16. Mai einen Besuch in Paris abstaten.

### Italien.

— Rom, 14. Febr. Die Königin-Mutter hat einen heftigen Anfall von Influenza erlitten, von dem auch die Bronchien ergriffen wurden. Gestern hatte sie 39 Grad Fieber; heute früh hat das Fieber abgenommen.

### Schweden.

— Stockholm, 14. Febr. Nach langem Zögern hat der Landeshauptmann Hammarström die Kabinettsbildung übernommen. Er wird ein außerparlamentarisches Ministerium zusammenstellen, weil der König vor allem ein parlamentarisches, aus der Rechten gebildetes Kabinett vermeiden will. Hammarström ist ein Jurist von internationalem Ruf. Er war Präsident des Schiedsgerichts an der Casablanca-Affäre. — Die sofortige Reichstagsauflösung ist sicher.

### Amerika.

— Mexiko, 14. Febr. General Villa, der Führer der Rebellen, begann den Vormarsch auf Terreon. Es sind Schutzmaßregeln für die zurückgekehrten Deutschen getroffen worden. — Der deutsche Dampfer „Dresden“ verließ Tampico, in welcher Stadt sich keine Rebellen mehr befinden.

— New-York, 14. Febr. Nach einem Telegramm aus Veracruz landete eine Abteilung britischer Matrosen zwei Maschinengewehre vom Kreuzer „Suffolk“ und brachte sie in einen Eisenbahnwagen, der für die englische Gesandtschaft in der Stadt Mexiko bestimmt ist. Die Maschinengewehre, denen eine große Menge Munition beigelegt war, sind für den Fall von Unruhen zur Verteidigung der Gesandtschaft bestimmt.

## Die Lage auf dem Balkan.

Wien, 14. Febr. Der Prinz zu Wied erschien gestern abend 5.30 Uhr in den Privatgemächern des Kaisers in Schönbrunn zur Audienz und blieb bis 6 Uhr. Im Anschluß an die Audienz fand beim Kaiser Hofstafel statt, zu der u. a. erschienen waren: der Prinz zu Wied, der deutsche Botschafter v. Tschirschky und Bögendorf, Graf Berchtold, Kriegsminister v. Krobatin, Ministerpräsident Graf Stirgk, der ungarische Minister a. latere v. Burian, der künftige österreichisch-ungarische Gesandte in Albanien Legationsrat v. Löwenthal und Bizetonsul Buchberger.

Rom, 13. Febr. In vatikanischen Kreisen ist man sehr unangenehm davon berührt, daß der Prinz zu Wied dem Papste keinen Besuch abgestattet habe. Das Unterbleiben dieses Besuches hat nun eine sehr annehmbare Begründung gefunden. Im Fürstentum Albanien hat der neue Fürst nicht nur katholische Untertanen, sondern viele Stämme des Südens sind Anhänger des Islam. Hätte also der Prinz den Papst besucht, so müßte er folgerichtig auch dem Sultan, dem geistlichen Oberhaupt der Moslim, einen Besuch machen. Man glaubt nun, daß der Prinz im Laufe des Frühjahrs von Albanien aus dem Vatikan einen Besuch abstaten wird, desgleichen auch dem Sultan, wenn die Anerkennung auch von dem Sultan vorliegt und die politische Lage auf dem Balkan geklärt ist.

Konstantinopel, 14. Febr. Der Großwesir nahm die vom Markgrafen Pallavicini überreichte Note der Mächte betr. die Inselfrage mit dem Bemerken entgegen, die Pforte werde den Botschaftern am Montag auf die Note schriftlich antworten.

Athen, 14. Febr. Der Ministerpräsident Venizelos wird nach seiner Rückkehr den neuen Ministerrat zusammenrufen, dem wahrscheinlich der König präsidieren wird, um über die gestern überreichte Note zu beraten.

## Lieselotte.

Roman von Fritz Gantzer.

(13. Fortsetzung.)

Mit fliegendem Atem und sich überstürzenden Worten, lebhaft gestikulierend, berichtete er das Unglück, von dem Wieselotte schon Lieselotte erzählt hatte.

„Beide Pferde und die Maschine, sagen Sie?“ fragte Heinz erschrocken. „Aber wie konnte denn das nur geschehen? Die Geschichte hängt gut an, das muß ich sagen.“

Sydonie hatte, in die Polster des Mietswagens zurückgelehnt, der Erzählung des Inspektors gelauscht und sein hübsches, frisches Gesicht mit Interesse gemustert. Auch die elegante Kleidung und die weltmännischen Formen gefielen ihr. Als er sie ansah, lächelte sie gönnerhaft. Den Anmut, der Heinz im Gesicht stand, beachtete sie nicht.

„Wir sprechen nachher noch darüber, Zeisewitz“ verabschiedete er den Inspektor und fuhr, zu Sydonie gewandt, fort: „Ein schöner Schade und ein böses Omen für den Anfang.“

Sie wollte beides nicht Wort haben und meinte lachend: „Ach, Heinz, was liegt an zwei Wäulen und einer erbärmlichen Maschine! Ein ist hin! Nun taust du eben zwei neue Pferde, und die Maschine ist doch auch nicht unersetzbar. Was ließe sich überhaupt auf der Welt nicht erzeigen? — Komm, Lante Gesinghen, wir müssen fort.“

Heinz preßte die Lippen aufeinander und entgegnete nichts. Lante Walze schüttelte distret den Kopf.

„Auf Wiedersehen, Heinz!“ rief Sydonie noch, als die Pferde schon angingen.

Er nickte und winkte mit der Hand.

„Was ließe sich überhaupt auf der Welt nicht erzeigen!“

Mit diesem Gedanken ging Heinz ins Haus. Ja, was denn?

Freundschaft tauschte man gegen Liebe ein. Für die geräderten Pferde kaufte man zwei neue und eine andere Maschine bekam man auch.

Er lächelte bitter und gereizt.

Was ließe sich nicht erzeigen!

Die Antwort Griechenlands wird sich nicht lange verzögern und neue Forderungen geltend machen.

## Lokales.

Weilburg, 16. Februar.

\*) Gestern war ein großer Teil der Pferdezüchter des Oberlahnkreises versammelt, um sich durch einen Vortrag des Kreisierarztes Wenzel aus Limburg über Pferdezücht belehren zu lassen. Es waren etwa 40 Personen anwesend. Kreislandwirtschaftsinspektor Wobig eröffnet die Versammlung und begrüßte die Anwesenden. Kreisierarzt Wenzel teilt mit, daß er die Vorträge im Auftrage des Mittelrheinischen Pferdezüchtervereins halte, der 1861 gegründet ist, und daß hinter dem Verein der Herr Minister stehe, der durch die Vorträge auch die Rassenzüchtung fördern will. Der Bedarf an Pferden ist groß und eine Ueberproduktion ist nicht zu befürchten. In den letzten Jahren sind in Deutschland pro Jahr eingeführt worden 95000 Pferde im Werte von 70 Millionen Mark; ausgeführt wurden nur 2160 Pferde im Werte von 1,8 Mill. Mark. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Rossen lassen noch eine bedeutende Ausdehnung der Pferdezücht zu. In den Wirtschaften mit etwa 30 Morgen und mehr wird das Pferd als Zugtier gehalten. Dasselbe hat den Winter hindurch ungenügende Arbeit und kann in dieser Zeit als Zuchtstier gut verwendet werden. Durch die Ausnutzung des Arbeitspferdes als Zuchtstier wird wenig Futter mehr verbraucht und das Fohlen mit einem Werte von 500 M. von guten Stuten ist fast ganz Gewinn. Zur Ausführung der Zucht sei nur notwendig, daß eine gute Stute angeschafft wird, da man aus dem Wert der Stute auf den Wert des Fohlens schließen kann und ein Fohlen von einer guten Stute meist den doppelten Wert hat, als ein Fohlen von einer mäßigen Stute. Beim Ankauf der Stute solle man im wesentlichen darauf achten, daß sie starke Knochen hat. Eine gute Belgier Stute soll nicht unter 23 cm Röhrenstärke haben. Nachdem der Vortragende den Wert der Einfuhr für unsere Zucht und die Zuchten in anderen Gegenden beschrieben hat, zeigt er, wie die Zucht am besten auszuführen ist und wie Stute und Fohlen zu behandeln und zu ernähren sind. Er schließt mit der Aufforderung an die Züchter, ihre Stuten decken zu lassen und beim Ankauf von Pferden gute Stuten zu wählen, die auch zur Zucht geeignet sind. Er wolle die Züchter gerne mit seinem Räte beim Ankauf von Zuchtstuten unterstützen. An den Vortrag schließt sich eine sehr lebhaft Besprechung, in der namentlich auf die Mängel in der Pferdezücht für die hiesige Gegend hingewiesen wird. Die Deckstationen seien zu weit und die Hengste überlastet, sodaß man mehrfach ohne Erfolg fahre. Die nächste Hengststation sei in Kunkel, über drei Stunden weit. Der Weg hin und zurück beanspruche mit Aufenthalt immer den ganzen Tag, und da man oft 6—7 mal ohne Erfolg hinfahren müsse, sei dies zu umständlich und käme auch zu teuer. Es sei unbedingt nötig, daß eine Hengststation nach Weilburg gelegt würde, oder daß mit staatlicher Unterstützung ein Genossenschaftshengst angeschafft würde.

(\*) (Bairam bir Padischa). Ein Fest am Hofe des Sultans. Das war die Generalidee welche der Ruderverein seiner diesjährigen Veranstaltung zu Grunde legte. Und man muß sagen, es war ein Märchen aus Tausend und einer Nacht. Die ganze Saal-Decorations mit dem türkischen Halbmond und der eigenartigen Färbung passte vorzüglich in den Rahmen des Ganzen, aber als sich erst der Vorhang öffnete, die Guirlanden und Bouquets glühten und magische Reflexe auf die echten orientalischen Teppiche warfen, war alles für Momente von der Farbenpracht geblendet und gebannt. Unter dem Vorantritt der Würdenträger Slaven usw. erschien Ahmet V. begleitet von seinen Großwesir in zahlreichem Gefolge und verflüdete den Zuhörern, daß er einige Stunden unter ihnen zu weilen wünsche. Seine liberale witzige Ansprache erregte große Heiterkeit. Auf seinen Wink erschien seine Lieblingstänzerin Tallisa und tanzte seinen heimatlichen Lieblingstanz. Der Sultan war sichtlich in bester Laune, sprach sehr oft mit seinem Gefolge, was er sonst selten zu tun pflegt. Sein Großwesir Raikam ben Aicba berichtete über alles was im verfloffenen Jahre geschehen war, und nun folgten in

### 5. Kapitel.

Als Heinz am nächsten Morgen von einem unruhigen Schlaf erwachte, kamen ihm die Erlebnisse des geistigen Tages langsam in die Erinnerung zurück. Am schärfsten und rüchsigstlosigen drängte sich sein Versprechen durch die bunte Reihe der Ereignisse, schab alles beiseite und stellte sich mit mahnendem, starrem Blick vornan auf den ersten Platz.

Dies Versprechen! War er denn bei Sinnen gewesen, als er es seiner Braut gab? Das Ganze erschien ihm heute, bei ruhiger, unbeeinflusster Ueberlegung, als eine groteske Lächerlichkeit, die nicht im Ernst aufrechtzuerhalten war.

Dann aber brach er sein Wort, wenn es ihm auch nur die Leidenschaft einer schwachen Stunde abgerungen hatte.

Was tun! Unter dem Suchen nach einem Ausweg berging ihm der Tag. Ein endlos erscheinendes, grauer Tag. Nirgends litt es ihn. Nihilos durchwanderte er Schloß und Park. Stundenlang trieb ihn der Zwiepakt in seiner Seele durch die Felder. Müde und elend zererschlagen kehrte er am späten Abend heim. Die halbe Nacht durchgrübelte er, den Kopf in beide Hände gestützt.

Ein dunkles, unklares Gefühl schlich sich in seine Seele. Er wußte nicht, woher es kam und warum es kam. Aber es war da: Wieselottens Freundschaft konnte ihm nichts erziehen. Nichts! Und zur leisen Scham kam eine tiefe, bittere Reue über sein leichtfertiges Versprechen.

Dennoch entschloß er sich in vorgerückter Nachtstunde, die peinliche Angelegenheit am nächsten Tage so wie sein Wort ihn band, zu erledigen. Er sah als Mann keinen anderen Ausweg, obwohl er als Mensch bis zuletzt nach einem solchen gesucht hatte.

Fast zur selben Stunde, in der Heinz zu einer Klarheit gekommen war, hatten auch in Wieselottens Seele wogende Kämpfe ihr Ende gefunden. Nach der Begegnung mit Sydonie hatte sie zuerst nur die immerwährende Lüge gesehen und nichts gefunden, was sie davon befreien konnte. Aber ihre ganze ehrliche Natur bäumte sich dagegen auf und zwang sie zur Wahrheit. Mit Entsetzen dachte sie an Heinzens bevorstehende Hochzeit, zu der sie eingeladen werden sollte. Seelische

bunter Reihe Tänze und Couplets zur allgemeinen Vergnügung der Zuhörer. Den Mittelpunkt bildete die Vorführung des Einakters: „Eine Stunde im Wohnzimmer zum Wehrbeitrag“ in dem die altbewährten Künstler des Vereins wieder ihr Licht leuchten ließen und riesigen Lacherfolg ernteten. Der Herrscher der Bühne sah dieses sich vom Saale aus an und es wurde bemerkt, daß er oft Verschiedene in ein längeres Gelächere zog. Als er später wieder die Estrade bestieg sandte dem anwesenden hiesigen Landrat und ebenso dem Bürgermeister durch seinen Würdenträger seinen höchsten Gruß. Ebenso wurde auch einem hiesigen Bankier ein Gruß verbunden mit dem eine Revenue von 1000 Pfosterbunden ist. Die Musik stellte die Kapelle des Infanterie Nr. 116 von Gießen und erst gegen Morgen verließen die Gäste an dem sie einen außerordentlich genussreichen Abend erleben konnten. Man muß sich das es der Weilburger Ruderverein verstanden hat, seine künstlerische Dekoration und Aufmachung und die ganze Art und Weise der Vorführungen etwas erstklassiges geboten zu haben.

\*) Der Turnverein hatte am Samstag Abend „Deutsches Haus“ unter den aktiven Mitgliedern eine kleine karnevalistische Feier veranstaltet, der die „ein Schulfugend-Abend“ zu Grunde lag. Es war zündend und zugleich erstaunlich, wie sich das weibliche Geschlecht zu verjüngern versteht. Die lieben kleinen Mädels und -Jungens führten die längst vergessenen Kinderspiele wieder auf und die alten Reime erklangen zu den ausgelassenen Treiben und Streichen. Zur weitest Ergröblichkeit trugen einige Turner schöne Couplets und ein Ansichtsarten Singpiel mit gutpointen Witz aus dem Leben der aktiven Turner viel bei.

(1) Bewundert man im Ruderverein die tolle Prachtentfaltung einer Kasse, in der „ja alles da so muß man im Lieberfranz anerkennen, wie es der Verein versteht, auch mit ganz geringen Mitteln zu leisten. Denn sehr reichhaltig war das Programm des geistigen karnevalistischen Abends, das diesmal Ausnahme eines Kostümtanzes nur von Herren bestanden wurde. Um den Hauptzweck des Vereins „Pflanz des Gefanges“ vorweg zu nehmen, so muß man sich das mehrere treffliche Männerchöre, die in ihrem Jüngeren der Tendenz des Abends angepaßt waren, auch volle Rechnung tragen. Die Hauptblüte aller Veranstaltungen „lokaler Humor“ gedieh ebenfalls prächtig es seien nur der Vereinschronist, die verschiedenen Klavier und die 5 moralischen Leute erwähnt. Eine schauerliche fürchterliche, besonders auch in geradezu unheimlichen Reimen schreckliche Ritterkomödie, zu der prächtige Kostüme beschafft waren, ließ ebenfalls die Lachmuskeln der kühnen reichen Zuschauer keinen Augenblick zur Ruhe kommen. Neu war entschieden die Inszenierung eines Kladderadatsch die sich das eifrige Mitglied des Vereins, Lehmanns, ausgedacht hatte, und ihr Glanzpunkt bildete das Stück „Eine Schmetterlingsjagd im Zauberwald“. Hier waren 8 Damen in elfenhaftem Gewand leichtbeschwingt farbenprächtig Schmetterlinge einen lieblichen Wald. Dieser Nummer kam die prachtvolle Decorations vom Ruderverein die man dem Lieberfranz in liebenswürdiger gegen geringes Entgelt überlassen hatte, sehr zu Gute. Alles in allem war der Abend im Sinne eines laibhaftigen listigen ein wohlgelungener.

\* Der hier geborene 29 Jahre alte Versicherungsagent Karl Drommershausen verübte in Frankfurt selbst reiche Versicherungsschwindelen. Er ließ sich von den Antragstellern die Prämie im Voraus geben obgleich er die Versicherungen anmeldete. Gestern wurde er in Frankfurt von einigen Geschädigten auf der Straße erkannt, die seine Verhaftung veranlaßten.

\* Aussichten für deutsche Arbeiter in den Vereinigten Staaten. Die gedrückten wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa und die wachsende Zahl von Arbeitslosen die die Blide zahlreicher Arbeiter sehnsuchtsvoll hinüber das Land der hohen Löhne, nach Nordamerika klingen allerdings zunächst verlockend, wenn man

Erstfahrungen waren dabei unausbleiblich. Wieselotte Heinz auch bald wieder, um sie mit nach Lindeneck zu nehmen, wo sie dann wohl ähnlichen peinlichen Erfahrungen ausgesetzt war, wie bei ihrem ersten Dortsein. Und so der spätere dauernde Verkehr zwischen Lindeneck und Wieselotte.

Nein, sie würde das alles nicht ertragen. Darum freuung davon auf alle Fälle! Und da sah sie nur einen Ausweg. Sie mußte zwischen sich und Heinz einen liebenswürdigen Irrtum errichten. Der erste Gedanke daran ließ sie erzittern durch ihr tiefe Wehmut in die Seele. Aber je länger sie überlegte, desto mehr erkannte sie darin die einzige Lösung. Sie gleich sie sich nicht verhehle, daß der besessene Schwindler eine Lüge bedeutete. Immerhin! Lieber diese einmalige Unwahrheit, als ein ganzes Leben voller Verflechtung.

Ja, er sollte von diesem letzten Zusammensein nicht mit hinwegnehmen, als die eine Erkenntnis: Nur die Trennung zwischen uns der breite Strom des Fremdeins, über den graue Fluten keine Zeit eine Brücke schlagen wird. Wieselotte fest sein bei diesem Scheiden. Nur sehr, ganz sehr! Und als sie wußte, was sie wollte, schaute sie sein Gesicht herbei, — damit erst alles vorüber sein möchte. —

Dennoch erschraf sie, als Heinz am nächsten Morgen in der zehnten Stunde in den Hof ritt und vor dem Hause aus dem Sattel stieg. Sie war gerade in den Hof und zuckerte Erdbeeren für den Mittagstisch ein. Wieselotte über den Fluß schritt, band sie die weiße Wirtschafstasche ab und trat in die offenstehende Küchentür.

Sie erschraf, als sie in sein liebes, aber so wenig Gesicht sah. — War dies das Glück? —

Er hatte sie noch nicht bemerkt und blinzelte sich als sie seinen Namen in Verbindung mit einem Gute nachgrube nannte.

Ein wildes, wehes Gefühl durchzuckte ihn, daß heute ab mit der Freundschaft ein Ende haben sollte derselbe Schmerz bohre an ihrer Seele.

Wie sollte er es ihr nur sagen, — wie sie es eröffnen?

„Nur nicht gleich!“ dachten beide. Und das Wieselotte wogen sie mit qualender Ungewißheit.

Es kam eher, als sie es glaubten. —

drüben in den Vereinigten Staaten der Lohn des wöhnlichen Arbeiters 1,75 bis 2,25 Dollar gleich 7 bis 8 Mark für den Tag beträgt, des Handlängers 6 bis 8 Mark, das Zimmerleute 14 bis 24 Mark täglich verdienen können. Wen solche anscheinend hohe Löhne zur Auswanderung verlocken, der sollte folgendes, worauf der Evangelische Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer in Witzgenhausen aufmerksam macht, nicht übersehen lassen:

1. Bei der Berechnung seines künftigen Etats sollte der Arbeiter nie veräumen, die hohen Kosten der Auswanderung mit in Berechnung zu stellen.
  2. In den Vereinigten Staaten gibt es straff organisierte Arbeitergewerkschaften, welche ihre Macht bis hin zu den gesetzgebenden Körperschaften ausüben. Ihnen sind jene Einwanderungshemmende Gesetze zu verdanken, welche nichts anderes bezwecken, als das Land vor einer löhnrückenden Einwanderung zu bewahren. Z. B. das sogenannte contract labor Gesetz, nach welchem kein Arbeiter schon in Europa mit einem Arbeitgeber einen Arbeitsvertrag schließen darf, wenn er nicht unfehlbar im Einwanderungshafen zurückgewiesen werden will.
  3. Die Löhne, welche ein neueingewandertes Arbeiter erwarten kann, sind sehr gering. Sie betragen z. B. für neueinwandernde Landarbeiter nur 40 bis 80 Mark monatlich bei freier Verpflegung. Die guten Arbeitsstellen werden nur mit solchen Arbeitern besetzt, welche landeskundig sind und den Gewerkschaften angehören.
  4. Die Lebensverhältnisse sind in den Vereinigten Staaten durchschnittlich teurer als in Europa, wodurch jeder höhere Lohn auch weit schneller verbraucht wird.
  5. In Amerika gibt es noch keine Arbeiterschutzgesetze, Kranken- und Invalidenversicherung usw. Statt einer staatlich geregelten Arbeiterfürsorge herrscht ein rücksichtsloser Konkurrenzkampf. Wer dienstuntauglich wird, auch ohne eigenes Verschulden, wird auf die Straße gesetzt.
- Diese Tatsachen zwingen zur reiflichen Überlegung, bevor man sein Bündel schnürt und womöglich alle Brücken unter sich abbricht.

### Provinzielles.

(1) **Falkenbach**, 15. Febr. Gestern abend hielt der Evangelische Bund seinen Familienabend ab, dessen Unterhaltender Teil besonders schön war. Lehrer Grün leitete die Besprechung der Sache, und was die Rahmen des Alltäglichen hinaus, besonders reizend waren die Märchen vom Rotkäppchen, Schneewittchen, Hansel und Gretel usw. dargestellt. Man fühlte sich in die eigene Kindheit zurückversetzt und in manchem Augenblicke glänzten Tränen. Sehr gute kleinere Einlagen, ein vorzügliches Gesang der Kinder, halfen den Wert der ganzen Veranstaltung noch steigern, sodass jeder ein jeder voll befriedigt von dem Gesehenen nach Hause ging.

**Vangenauach**, 14. Febr. Ein Mordversuch wurde gestern abend hier an dem Verwalter Schulz von der Gewerkschaft „Konstanze“ verübt. Gegen 1/9 Uhr schloß sich ein Mann der Wohnung des Verwalters, öffnete die Tür, erhielt er auch schon einige Hiebe mit einem Messer über den Kopf, wodurch ihm der Schädel zertrümmert wurde. Da am heutigen Samstag Wohnung wird, wird wohl die Absicht, das dafür vorgesehene Geld zu rauben, der Anlaß zu der Tat gewesen sein. Der Täter, angeblich ein Kroate, ist flüchtig, ohne seinen Zweck erreicht zu haben. Ein heute morgen requirierter Polizeimund soll die Spur aufnehmen. Schulz schwebt in Lebensgefahr.

**Niedersheim**, 13. Febr. Der Bau eines modern eingerichteten Hotels mit Restaurationsbetrieb auf dem

Niederwald bei Niedersheim a. Nh. ist nunmehr endgültig fallen gelassen worden.

**Wiesbaden**, 14. Febr. Die Strafkammer verurteilte heute den Kassierer Karl Balzer, der 14 Jahre beim Spar- und Bauverein hier tätig war, wegen Unterschlagung und Betrugs zu 9 Monaten Gefängnis und 300 M. Geldstrafe. Balzer hatte sich erhebliche Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen lassen, verschiedene Einzahlungen nicht gebucht, Kredite des Vereins beim hiesigen Vorschussverein für sich ausgenutzt und die Gesellschaft im ganzen um einen Betrag von etwa 10000 Mark geschädigt.

### Vermischtes.

**Mannheim**, 14. Febr. Gestern früh wurde der Oberpostassistent Osterburg vom hiesigen Hauptpostamt wegen Verletzung des Briefgeheimnisses verhaftet. Aus Gram über die Tat ihres Mannes erhängte sich seine junge Frau. Sie hinterläßt zwei Kinder.

**Nürnberg**, 16. Febr. Der Schlosser Guring, der auf der Straße seine Geliebte mit gezücktem Messer bedrohte, wurde von dem Pfälzner Säkinger erstochen, der auf die Hilferufe des Mädchens herbeigeeilt war.

**Berlin**, 14. Febr. Gestern nachmittag 5 Uhr wurde in dem Hause Raumerstraße 23 der 31 Jahre alte Schneider Sidor Rose mit drei Kugeln im Kopfe tot aufgefunden. Man fand ihn an der Tür des Fremdenzimmers erhängt vor. Da die Umstände auf Mord hindeuteten, so wurde die Mordkommission der Kriminalpolizei herbeigerufen. Denn es gilt als ausgeschlossen, daß der Ermordete mit den erhaltenen schweren Schutzverletzungen sich noch in das Fremdenzimmer schleppen konnte. Man muß annehmen, daß eine dritte Person die Tat begangen hat, die dann ihr Opfer an die Tür klinkte. Es liegt auch kein Grund zum Selbstmord vor. Bisher sind keinerlei Anzeichen gefunden worden, aus denen man auf die Person des Täters schließen könnte.

**Rom**, 14. Febr. Ein bekannter Mailänder Millionär namens Franco Villafraanca hat sich gestern in Saale von Kapallo durch einen Schuß ins Herz das Leben genommen. Der Tod war auf der Stelle eingetreten. Der Verstorbene hinterläßt dem Hospiz in Mailand sein gesamtes 3 Millionen betragendes Vermögen. Man glaubt, daß er die Tat in einem Anfall von Geistesstörung begangen hat.

**Paris**, 14. Febr. Ein äußerst schwerer Sabotageakt wurde gestern in der Garnisonbäckerei von Amiens begangen. Als die Bäcker den fertigen Brotteig in den Ofen schieben wollten, bemerkten sie, daß von unbekannter Hand eine giftige Kupferlösung in den Teig geschüttet worden war. Die Militärbehörden nahmen eine genaue Untersuchung vor, die zur Verhaftung zweier Soldaten führte.

**London**, 13. Febr. Der englische, mit Zement beladene Dampfer „Miova“ ist nachts bei einem heftigen Sturm bei Schorcham untergegangen. Der Kapitän konnte sich die Nacht über an dem Takelwerk des Schiffes festklammern und wurde gerettet. Die übrige Besatzung, bestehend aus 8 Mann, ist ertrunken.

### Wochenübersicht.

Allerhand von hier und da in unverantwortlichen Versen. Der Wehrbeitrag, der manche Nacht — gar manchen um den Schlaf gebracht, — der füllt, das muß ihm jeder lassen — beträchtlich alle Steuerkassen! — Ei, ei, was ist doch soviel Geld — in dieser schlechten Jammerwelt, — um das das Reich in seinen Wägen — so lang vergebens schon gebeten! — Und nur das Wörtlein klein „f r a f r e i“ — schafft diesen Mammon jetzt herbei. — Wer den Generalpardon erdacht, — der hat unferlich sich sich gemacht! — Jetzt sieht das Land in Speck und Schmalz — hofft Märchen — nächstens bis zum Hals. — Nicht braucht das Licht man zu verteuern, — das Streichholz nicht mehr zu versteuern, — wenns künftig in

wie abwesend und lehnte sich, die Lippen fest zusammenpressend, gegen das Fenster.  
Heinz schloß die Tür und schritt, ohne zu sprechen ein paarmal auf und ab. Dabei musterten seine Blicke jeden Gegenstand im Zimmer. Dort stand der kleine Spieltisch, dort ein bunter Kissen. — In einem Regal lagen Bilder- und Märchenbücher aufgeschichtet. An den Wänden hingen ein paar Netze mit Wägen und einzelne Bleistiftzeichnungen, die er einst als Knabe für sie angefertigt hatte.  
Alles noch so, wie früher. Gerade so, als wenn sie wie an einem Regentage in dies Zimmer geistert waren, um bei harmlosem Spiel frohe Stunden zu verleben. Es war Heinz, als wenn nur ein Gestern zwischen jenen Tagen und dem Heute läge, als wenn sie noch die lustigen, fröhlichen Kinder wären. Ein wunderliches Gefühl überkam ihn, ein weiches, bitteres Empfinden schnürte ihm die Kehle zusammen. . . . Hier, in diesem trauten Raum, sollten sich ihre Wege voneinander lösen? . . . Hier wollte er sie verlegen? . . . O, das war ja eine Ironie, wie sie grauamer nicht gedacht werden konnte! Nein, hier vermochte er es nicht!  
Und als Lieselotte noch immer am Fenster stand, wartend, daß er endlich beginnen sollte, bat er: „Wir wollen doch lieber in ein anderes Zimmer oder in den Park gehen.“  
„Wozu, Heinz? Du wolltest es ja vorhin nicht, weshalb nun mit einem Male? Es ist ja ganz egal, wo wir sind.“  
Sie sprach in einem leisen, gleichgültigen Ton zu ihm und mußte doch ihre ganze Willenskraft zusammenraffen. Hinab drängte sie alle Erinnerungen mit Gewalt, hinab auf den Grund der Seele. Und als Heinz noch immer nicht sprach, sagte sie beinahe unwirlich:  
„Nun, bitte, was soll's? Ich habe wirklich heute nicht viel Zeit! Soll ich etwa wieder mit nach Lindeneck kommen? . . . Aber das würde ich nicht tun.“  
Er sah sie erschrocken und verständnislos an.  
„Was soll das, Lieselotte? Du sprichst heute zu mir, wie zu einem Fremden, und ich verstehe dich nicht. . . . Ich kam nicht um dieser Bitte willen, beruhige dich darüber. Aber gesetzt, ich stände deshalb vor dir, warum wollest du mir meine Bitte nicht erfüllen?“  
Sie klammerte beide Hände fest an das Fensterbrett,

Millionen flieht — wie man es in der Zeitung liest. — Auch hier vermutet Märchen stark — kam wohl zum Vorschein manche Mark, — die unserm städt'schen Säckel frommt — und ihm recht gut zu statten kommt. — Auch daß das städt'sche Gartenland — so viele rasche Pächter fand, — freut alle, die schon feufend dachten: — man eile nicht so mit dem Pachten. — Doch sieh, als man die Paragraphen, — die Pächters Pflichten anbetrafen, — verlesen — und zur Tat geschritten, — da ging das Land wie Butter schneiden. — Und wer mit Mühe was bekam, — sich äußerst freudvoll benahm, — in Anbetracht, — daß für die Kleinen, — man hätte doch nun wirklich einen — hübsch freigelegenen Platz erstanden, — was viele Pächtersleute fanden. — Zwar ward auch mancher sehr geneckt, — weil er im Garten nicht perfekt, — weil er, wie er gestand betrübt, — die Landwirtschaft noch nicht geübt! — Das, spricht das Märchen, macht nichts aus; — in jenem großen, schönen Haus, — das sehr geeignet würde sein, — da richtet man 'nen Kurfs ein — im Garten, Graben, Unkrautjäthen — und Samensäen auf den Beeten. — Und zeigt du Eifer und Bemühen, dann wirst du Blumenkohle ziehn — und Rosenkohl, wer weiß wie viel — mit diesen Köschern rings am Stiel. — Und außerdem, so liest man heuer: — sei uns die Landwirtschaft sehr teuer — sie steh' in allerhöchster Blüte — denn gar die neuen Sommerhüte — für uns'rer „Schönen“ Köpfschen wären — geschmückt mit Gürtchen und mit Möhren. — Und weiter liest man häufig dies: — die Arbeit macht das Leben süß, — wenn auch mal hie und da 'ne Maid — die Arbeit ganz entsehrlich scheut. — Und lieber in der stillen Nacht — sich heimlich aus dem Staube macht, — dieweil beim „bunten Abend“ weilte — die Herrschaft und nach Haus nicht eilte — (denn man war lang nicht so vergnügt — und glaubt, daß sie im Bettchen liegt.) — Doch siehe, morgens, als man denkt, — der Kaffee wäre eingekauft, — da zeigt's sich, daß die holde Maid — bereits schon war, wer weiß wie weit. — Zwar Hunger litt auf keinen Fall — das Mädchen, wie beim Abtanzball — im vollen Festglanz man gespürt, — daß mancher gar nicht sich geniert — und an 'ner trock'nen Brotkrust nagte, — worüber er sich sehr beklagte, — da er, trotzdem er schon bei Jahren — nie solchen Hunger noch erfahren. — Denn leider, nur vom Hör'n und Schauen, — lebt nicht der Mensch, wenn zum Verdauen — der Magen nicht sein Teil befißt, — weil Geistesarbeit ihm nichts nützt. — Und heuer grade kriegt das meist — wohl zu verdauen doch der Geist! — In jedem Häuslein einer sitzt, — der über einem Nachwerk schwißt, — zur Ehr' des Prinzen Karneval, — der jetzt regieret überall. — Ja mancher hat schon vor Neujahr — beklüßt der Freunde treue Schar — mit seinem hellen Geistesblitz — weil ihn erdriekte sonst sein Witz! — Den konnt' er bis zum Faschingsreigen — mit bestem Willen nicht verschweigen! — Trokdem fand er, was sehr erfreut, — noch Beifall viel bei allen Leut', — der stets des Dichtermanns Entzücken! — Nicht will mit scheelen, falschen Blicken — das Märchen diesen Ruhm ihm neiden, — will philosophisch sich bescheiden — und spricht: „Nichts ist so sad und dumm, — es findet auch sein Publikum. — Und ist der Witz auch gar nicht fein, — im Gegenteil, recht sehr gemein, — und niederträchtig ausgedacht, — es ward doch leider drauf gelacht.“

Doch daß Herr Petrus, unerhört, — uns diesen argen Schmutz beschert, — ist ein gar schrecklicher Verdruß — für jeden zartbestrumpften Fuß, — den 's zu des Saalbau's Festeshallen — in diesen Tagen zwingt zu wallen. — Auch wenn man plötzlich hoppa — pass — vom Wäglein sauft in diesen Matsch — prägt sich solch unverhofft Malheur — recht deutlich auf dem Exterieur, — daß selbst das Köpfelein Reihhaus nahm! — Doch da's in Freu'n des Hände kam, — ward wohlbehalten es vor Nacht — dem Feinmatstalle zugebracht. — Die Kälte zwar, so hört man sagen, — gab Anlaß auch zu vielen Klagen, — denn alles, was man nötig hat, — das fror sie zu in unsrer Stadt. — Und das, was

atmete schwer und hastig und neigte sich weit nach vorn über, ihre Augen auf den Boden heftend, um ihn nicht ansehen zu müssen. Langsam, jedes Wort betonend, sagte sie dann:  
„Weil ich nicht will.“  
„Weil du nicht willst?“  
„Nein! Weil ich nicht will! Ich will überhaupt nicht mehr nach Lindeneck kommen, nie wieder.“  
Ein banges, peinliches Schweigen zog durch den lieben, altertrauten Raum. Gerade so wie einst, wenn Lieselotte bei einem Spiel ihren Troklops aufgesetzt und ihr „Ich will nicht!“ gesagt hatte.  
Heinz konnte sich für sein Vorhaben keine bessere Situation wünschen. Dennoch schwieg er. Er grübelte jetzt nur, was sie zu ihrer Weigerung veranlassen könnte. Aber er wußte nichts. So fragte er denn endlich mit einer Stimme, die ihm tot und klanglos schien: „Warum willst du nicht, Lieselotte?“  
Sie lenkte ein.  
„Ich will nicht“ war vielleicht nicht ganz richtig gesagt. „Ich kann nicht“ ist besser. Meine Zeit ist zu knapp, um alle Nasenlang nach Lindeneck hinüberzulaufen. Ich werde hier gebraucht. Der Vater vermisst mich. Was kann ich dir überhaupt sein? Du hast Tante Malve drüben, die dich in jedem Fall besser beraten wird, als ich es je tun könnte. Und wenn ich eine Meinung sagen soll, falle ich in dumme Ohnmachten, wie vorgefieri. Aber noch mehr! Ich habe gestern darüber nachgedacht, daß in unserem alten Verhältnis eine Aenderung eintreten muß. Du willst dich bald verheiraten. Da ist es an der Zeit, die alte Vertraulichkeit aufhören zu lassen. Was soll deine Braut davon denken, wenn wir uns noch immer „Du“ nennen? Wir sind ja keine Kinder mehr. Andere Zeiten, andere Sitten! Und es ist recht so. Darum, laß uns von — heute — ab — — „Sie“ zueinander sagen. . . . Gott sei Dank! Nun war das schreckliche Wort über ihre Lippen. Sie wußte nicht, wie sie es möglich gemacht hatte. Immer noch starrte sie wie gebannt auf den Boden, der sich langsam im Kreise zu drehen begann. Sie wartete gespannt auf Heinzens Entgegnung!  
(Fortsetzung folgt)

man nur nennt ganz leise — (doch brauchens selbst die höchsten Kreise), — das mußt man eh' die Gäste kamen, — die es vielleicht in Anspruch nahmen, — erst tau'n durch heißen Wassers Guß, — das mußt man.  
Märgen Deculus.

### Allerlei.

**Rutschen Sie mir den Buckel runter!** Die Frage, ob die freundliche Aufforderung: „Rutschen Sie mir den Buckel runter!“, eine Beleidigung darstellt, bildete den Gegenstand längerer Erörterung in einer Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg. Wegen Beleidigung war die Gattin eines in Schöneberg wohnhaften Kaufmanns angeklagt. Der Ehemann der Angeklagten hatte gegen eine Frau eine Beleidigungsklage angestrengt und hatte in dem vorausgehenden Sühneverfahren den zuständigen Schiedsmann, den Fabriksbesitzer Schrader, gebeten, den Sühnetermin auf einen bestimmten Tag und auf eine bestimmte Stunde zu verlegen. Als der Kläger trotzdem nicht erschien, rief der Schiedsmann telefonisch in seiner Wohnung an. Und als er der allein anwesenden Ehefrau den Sachverhalt mitteilte, wurde mit den Worten: „Ach, rutschen Sie mir den Buckel runter!“, der Hörer angehängt. Der Zeuge erblickte in dieser freundlichen Aufforderung eine Beleidigung und stellte Strafantrag. Die Amtsanwaltschaft erhob wegen vorliegenden öffentlichen Interesses Anklage. Vor Gericht behauptete die Angeklagte, daß sie kurz vorher mit ihrem Dienstmädchen „Kraus“ gehabt habe und daß sich jene Worte auf das Dienstmädchen bezogen hätten. Ihr Verteidiger machte geltend, daß die Worte: „Rutschen Sie mir den Buckel runter“ nicht wie früher, etwa den Sinn der bekannten Aufforderung des Böß von Verlichingen hätten, sondern von vielen Leuten im Scherz, wie in der Erregung an Stelle der Worte: „Lassen Sie mich zufrieden“ gebraucht würden. Das Gericht hielt der Angeklagten ihre damalige Erregung und eine bei ihr vorhandene Nervosität zugute und erkannte nur auf 30 Mark Geldstrafe.

### Letzte Nachrichten.

Karlsruhe, 16. Febr. Prinzessin Wilhelm von Baden ist heute früh um 5 Uhr ohne Todeskampf sanft entschlafen. Die Prinzessin war seit 3 Tagen ununterbrochen bewußtlos.

Berlin, 16. Febr. Prinz Wilhelm zu Wied ist gestern früh aus Wien wieder in Berlin eingetroffen. Mittags nahm das Prinzenpaar an der kaiserlichen Frühstückstafel teil, zu der auch verschiedene Fürstlichkeiten und Staatssekretär von Jagow geladen waren. Heute wird der Prinz an einem ihm zu Ehren gegebenen Abschiedessen des 3. Gardeulanenregiments, in dem der Prinz diente, teilnehmen.

Berlin, 16. Febr. Der Kronprinz ist seit gestern an einer Mandelentzündung als Folge einer leichten Erkältung erkrankt. Wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, ist er gezwungen, in seinem Berliner Palais das Bett zu hüten. Er befindet sich in der Behandlung seines Leibarztes Dr. Wiedemann.

Böhmisch-Leitza, 16. Febr. Hier hat sich gestern ein Wahnsinnsdrama abgespielt. Der Steuerbeamte Kochstein tötete in plötzlich ausbrechendem Wahnsinn seine alte Mutter durch 2 Revolverschüsse. Mit seiner Waffe drohend, verstellte er den Eintritt in seine Wohnung. Die Polizisten mußten mit Beilen Türen und Fenster einschlagen. Die Feuerwehr richtete einen kalten Wasserstrahl auf den Rasenden, der nur mit großer Mühe überwältigt werden konnte.

Konstantinopel, 16. Febr. Heute wird die Pforte auf die Note der Botschafter über die Entscheidung der Mächte in der Inselfrage die Antwort erteilen. Wie verlautet, wird sie sehr gemäßigt gehalten sein. Es wird in ihr angedeutet werden, daß die Entscheidung der türkischen Auffassung widerspricht, und zugleich eine Revision des Beschlusses anheimgestellt, ohne die Entscheidung jedoch direkt abzulehnen.

**Dienststelle Weilburg.** (Landwirtschaftsschule).

**Wetterausblick** für Dienstag, den 17. Februar.

Veränderliche Bewölkung, aber meist wolkig und vielorts neblig, doch nur strichweise leichte Regenfälle; vorübergehend ein wenig kälter.

### Nußholz-Versteigerung.

Mittwoch und Donnerstag den 25. und 26. Februar d. J., an beiden Tagen vormittags 10<sup>1/2</sup> Uhr anfangend, kommt im hiesigen Gemeindewald nachstehendes Holz zur Versteigerung:

Distrikt 16 Kreuzbau:

430 Kiefernstämme von 250,27 Festmeter darunter Schneidstämme von 1,40 Fm.

13 Eichenstämme von 21,65 Festmeter darunter Stämme von 4 Fm.

Distrikt 21 Schimlingsberg:

267 Eichenstämme von 206 Festmeter

Distrikt 26 Kirchbach:

12 Eichenstämme von 2,38 Festmeter

Gleichzeitig kommen in Totalität noch verschiedene Eichen- und Nadelholzstämme zum Verkauf.

Am ersten Tag kommt nur das Nadelholz in Distr. 16 zum Verkauf.

Auszüge können durch Herrn Forstgehilfe Hartensfels hier selbst bezogen werden.

Philippstein, den 14. Februar 1914.

Der Bürgermeister.  
Dieß.

### Verdingung.

Für die Friedhofserweiterung in Weinbach sollen vergeben werden:

Los I Erd- und Maurerarbeiten,  
Los II Schlosserarbeiten.

Projektstücke und Verdingungsbedingungen liegen auf meinem Büro in Weilburg, Limburgerstraße 8 in den Vormittagsstunden von 9—12 Uhr zur Einsichtnahme aus, woselbst auch Angebotsformulare, soweit der Vorrat reicht, gegen Erstattung der Anfertigungskosten verabsolgt werden.

Angebote sind unter Verwendung der vorgeschriebenen Formulare bis zu dem am

**Montag den 2. März 1914, vormittags 9 Uhr** auf meinem Büro stattfindenden Eröffnungstermine, verschlossen und mit der Aufschrift „Angebot auf Friedhofserweiterung Weinbach“ versehen, einzureichen.

Zuschlagsfrist 2 Wochen.

Weilburg, den 14. Februar 1914.

Der Kreisbaumeister:  
Pütger.

### Holz-Verkauf

aus dem Zentralfonds der Oberförsterei Usingen.

Schuhbezirk Oberhain.

Freitag den 20. Februar, ab vormittags 10 Uhr bei Kolah-Oberhain aus Drußenmarsch Distr. 24, 25, Althegewald 14b, 16b, Dreimühlborn 18a, d, f, 22c: Eichen: 24 Stämme mit 4,65 Fm., 76 Stangen 1r Kl., 30 Rm. Nußsheit, 59 Rm. Nußknüppel, 112 Rm. Scheit u. Knüppel, 1690 Wellen. Buchen: 11 Rm. Sch. u. Kn. 580 W. Erlen (Birke): 11 Rm. Sch. u. Kn. 50 W. Nadelholz: 792 Kiefernstämme mit 519,78 Fm., 30 Fj.-Stämme mit 78 Fm., 1776 Fj.-Stangen 1r-3r, 430 Fj.-Stangen 4r u. 5r Kl., 3 Rm. Sch., 231 Rm. Kn., 6570 W. u. 166 Rm. Stockholz (Fj) Verkauf in der Reihenfolge der ausgeführten Distrikte.

### Holzversteigerung.

Mittwoch den 18. Februar d. J., vormittags 10 Uhr, kommt im hiesigen Gemeindewald aus Distr. Abighall und Totalität folgendes Holz zur Versteigerung:

7 Eichenstämme von 2,40 Fm.,

17 Nadelholzstämme von 5,57 Fm.

31 Nadelholzstangen 1r bis 3r Klasse

2 Rm. Eichenholzschicht,

462 Rm. Buchen-Scheit und Knüppel,

3900 Buchenwellen.

Essershausen, den 14. Februar 1914.

Bernhardt, Bürgermeister.

### Holzversteigerung.

Mittwoch den 18. Februar d. J., vormittags 10 Uhr, kommt in hiesigem Gemeindewald, Distrikt 11 und 15 Burg folgendes Holz zur Versteigerung:

111 Rm. Eichen-Scheit und Knüppel,

1500 „ Buchen „ „

5400 Buchen-Wellen, „ „

1800 Eichen-Wellen.

Ernsthausen, den 14. Februar 1914.

Bernhardt, Bürgermeister.

### Nußholz-Versteigerung.

Donnerstag, 19. Februar, vormittags 11 Uhr anfangend, kommt im hiesigen Gemeindewald folgendes Holz zur Versteigerung:

Distrikt 7 u. 8 Walderhau, 13 u. 14 Gehacktes u. Totalität:

2 Eichenstämme mit 1,54 Festm.,

4 Eichenstangen 2r Kl.,

300 Nadelholzstämme mit 89,80 Festm.,

51 „ -stangen 1r Kl.,

30 „ „ 2r „

24 „ „ 3r „

Anfang Distrikt 8 Walderhau an der Wasserleitung. Bei ungünstiger Witterung findet die Versteigerung eine Stunde später in der Gastwirtschaft Präßer Witwe statt.

Emmershausen, den 15. Februar 1914.

Der Bürgermeister. Mühl.

### Holzversteigerung.

Donnerstag den 10. d. M., vormittags 10 Uhr, kommen im hiesigen Gemeindewald Distrikt 13a Todemann

343 Rm. Buchen-Scheit und Knüppel,

3490 Wellen zur Versteigerung.

Merenberg, den 15. Februar 1914.

Der Bürgermeister.

### Nußholz-Versteigerung.

Donnerstag den 19. d. Mts., mittags 12 Uhr anfangend, kommt im hiesigen Gemeindewald Distrikt Kirchpfad, Hauptwald und Keckloch folgendes Nußholz zur Versteigerung:

24 Festmeter Alteichen

(durchweg zartes Holz)

7 Festm. Kiefern,

107 Eichen-Stämme von 46 Festm.

7 Buchen-Stämme von 4,38 Fstn.

Der Anfang ist im Distrikt Kirchpfad mit den Alteichen

Weyer (Oberlahntr.), den 13. Febr. 1914.

Der Bürgermeister. Hepp.

Statt Karten.

Meta Füssinger  
Wilhelm Müller

Offizier des Nordd. Lloyd

Verlobte

Weilburg, im Februar 1914.

Das wirksamste und beste Mittel gegen die Obstbau-Schädlinge besonders zur sicheren Bekämpfung der Blattläuse in der jetzigen Zeit ist

### Avenarius-Obstbaum-Carbolineum

Erhältlich nebst Gebrauchsanweisung bei

Ferdinand Dienst, Bahnhofstraße 1

Weilburg a. d. L. Telefon Nr. 42.

Billige schwarze und braune Woch

Von Samstag den 14. Februar bis  
Samstag den 21. Februar verkaufe

sämtliche Schuhware

sowie Gamaschen, Gummischuhe und Turnschuhe  
mit 10—20 % Rabatt gegen Ka

C. Birkenholz am Land

### Apollo-Theater Weilburg

Heute Abend Wiederholung des Schlagers „  
Schicksals Stimme“ (oloriert) und des übrigen  
Nummern enthaltenden Programms.

Dasselbst wird Herr oder Dame als Klavierbegleiter  
gesucht. Meldungen an der Kasse.

Die Direktion

### Ferdinand Beier, Siegen,

beidigter Bücherrevisor,

Fernsprecher 1525 — Freudenbergerstr.

(gerichtlich beidigter und von der Handelskammer öffentlich  
steltter und beidigter Sachverständiger)

übernimmt

Bilanzen und Revisionen, Einrichtung und  
Ueberwachung der Geschäftsbücher gewerblicher  
und industrieller Unternehmungen, Gutachten

Sanierungen.

Beratung in Steuer-Angelegenheiten

Die Rechnungsvoranschläge für die Kirchengemeinden  
und die Pfarreien I und II liegen von heute ab 8  
lang zur Einsicht in meiner Wohnung offen.

Weilburg, den 16. Februar 1914.

Schreier, I. Pfarre

### Geschäftsbücher,

Notizbücher, Quittungs- und Kontobücher

Rachstuch-Notes, Hefte und Briefstaschen

Hugo Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

### Bückinge

eingetroffen C. Pfaff.

Vaterländ. Frauenverein

Nächsten Mittwoch, nachm.

3<sup>1/2</sup> Uhr

Nächstunde

im „Deutschen Hause“

Frau Ler.

Eine neue Zentrifuge

sowie eine Schmidt'sche

Buttermaschine

zu verkaufen. Zu erfragen

bei Dienst, Bahnhofstr. 11.

Rogflöwisn

beseit. radikal „Haarelement“.

Entfernt die läst. Schuppen.

Befördert vortreffl. d. Haar-

wuchs a. J. 50 Fig. Nur bei

Paulkleiner, Apoth. zum Engel.

Quittungskarten-

Bereinigungsbücher

Buchhandlung G. Zipper, G. m. b. H.

### Junge

kann die Bäckerei e

W. Fey, Bäckmeister

Ein braves, kräftiges

Monatmädchen

für 1/2 Tag gesucht.

Frau Veiter, Limburger

Der mittlere S

meines Hauses ist sofort

auch später zu vermitteln

G. Göhring

5—10 M. und mehr

verd. Post. genügt.

Nich. Dirichs, Hambur

Monatmädchen

gesucht. Frau E.

Frkf. Pferde-L

zu haben

Buchhandlung G. Zipper, G. m. b. H.